Stadtarchiv Mannheim

Nachlaß

Hans Schüler

Zugang: 38/1969

51[redacted]

1–30

Abschrift

Generalintendant Dr. Schüler

Nach seinen eigenen Worten wollte der Dichter kein pathetisches vaterländisches Fest= oder Schauspiel schaffen, sondern ein Charakterdrama. Diese Absicht vermochte er nach meinem Eindruck nicht zu verwirklichen. Es ist doch ein vaterländisches Schau= spiel geworden, das an den ersten Vertreter eines nationalen deutschen Königtums von außen herangeht, statt ihn von innen heraus zu einer wahrhaften Größe zu erheben. Es wird in 11 Bil= dern, die nicht organisch ineinanderwachsen, sondern immer wie= der einen neuen Handlungsteil zeigen, viel Schlachtenlärm und Schwerterklang verursacht, aber es ist ein äußerlicher Lärm und ein hohler Klang und eine patriotische Stimmungsmalerei, die uns heute ebenso fern liegt wie der mitunter arg deutschtümelnde Stil des Stückes. Mit dem billigen Mittel allzu sichtbarer Zeit= beziehung werden die Vertreter des Klerus abgefertigt und einige zuletzt zur Zwangsarbeit verurteilt. Ob es überhaupt ratsam ist, den Bruderzwist der Deutschen des 10. Jahrhunderts in dieser un= erfreulichen Form heute aufleben und mit dem Gepränge einer Eini= gungsfeier abschließen zu lassen, der die Tiefenwirkung versagt bleibt? Denn das Stück hat m.E. keine Überzeugungskraft. Auch sprachlich gleitet es an der Oberfläche hin, ohne wirklich ein= mal mit einer Formulierung zu packen. Der Spielmann, mit dem der Autor seinem Drama einen besonderen Antrieb geben will, hat außer dem Schlußgesang drei Szenen, tritt einmal völlig unmoti= viert mit Tiethmar, dem Kriegslehrer Heinrichs, vor dem Vorhang in Erscheinung und wäre ebensogut durch eine andere Figur zu ersetzen, deren Verschleiß groß ist.

Ohne Norfolk und seine Romane zu kennen, verspreche ich mir von der Herausstellung dieses wohl ersten Bühnenwerkes insofern kei= ne künstlerische Einwirkung auf die künftige Entwicklung des Autors, weil hier nicht der Versuch eines dichterisch schaffenden Menschen vorliegt, sondern in seiner Art ein fertiges Stück, des= sen Anlage und Grundhaltung auf "Theater" abgestellt sind. Ich glaube kaum, daß Norfolk darüber hinauswächst. Es fehlt ihm die verdichtende Atmosphäre!

(gez.) Zürner.

7.4.1943.

Abschrift

Generalintendant Dr. Schüler

Aus der Arbeit mit den "Räubern" und "Egmont" kommend bezw. darin stehend, kann ich mich beim besten Willen nicht für die Arbeit des Herrn Norfolk erwärmen oder sogar einsetzen.

Über das Thematische hat Herr Zürner ausführlich und richtig geurteilt. Ich schließe mich ihm darin an. Ebenso auch in dem Punkt, der das Sprachliche betrifft. Denn dadurch kann vieles an Mängeln, die im Dramaturgischen liegen, überbrückt werden. Ich vermisse aber sowohl die dichterische Substanz wie den dramatischen Atem. Werden die Reden bildkräftig (ich verzichte hierbei auf Beispiele), kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, nur "eine tönende Schelle" zu hören.

Wir haben es also wieder einmal mit einem "Schau"-Stück zu tun mit sehr vielen Personen (die praktisch gesehen bei uns für eine Besetzung gar nicht zur Verfügung stehen), statt eines Dramas mit Charakteren bezw. mit einer Aufmachung historischer Absichten, statt wesentliches Leben zu bekommen.

Kein besserer Vergleich scheint mir angebracht zu sein als der, zu sagen: etwa "Wildenbruch" --- von 1943!

Wie eine Hilfestellung oder eine Umarbeitung erfolgen könnte, das weiß ich nicht. Auch hierin muß ich Herrn Zürner beistimmen, wenn er sagt, es ist ein "in seiner Art fertiges Stück".

12. 4. 1943.

(gez.) Smolny

14. April 1943

Herrn

Oberbürgermeister F r e y b e r g .

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

Ihrem Wunsche entsprechend haben wir uns alle eingehend mit der Frage der Aufführungsmöglichkeit von

König Heinrich I

Drama von Friedrich Norfolk

beschäftigt. Die vernichtenden Gutachten der Herren Smolny, Zürner und Baller füge ich bei.

Ich persönlich habe mich ganz besonders eingehend mit dem Werk befaßt, und muß mein Ihnen nach anfänglich flüchtigem Durchlesen auf Ihr Befragen gegebenes Urteil, daß das Drama auch nicht schlechter sei als "Alboin und Rosamunde" dahingehend abändern, daß ein Vergleich unmöglich ist, weil "König Heinrich I." gar kein Drama ist, sondern ein gesinnungsmäßig sehr tüchtiges nationales Festspiel, das weder auf dichterische noch dramatische Werte einen Anspruch erheben kann. Wenn Sie den Wunsch haben, ein solches Werk, das eigentlich mehr unter Mitwirkung von Laienspielgruppen und HJ. und SA. als Komparserie auf die Freilichtbühne paßt, bei einer festlichen Gelegenheit dem Reichsführer SS vorzuführen, so bestünde evtl. die Möglichkeit, es mit großer Aufmachung im Opernhaus als patriotisches Schaustück aufzuführen. Allerdings glaube ich, daß die organisatorisch schwierige Möglichkeit einer Schauspielaufführung im Opernhaus künstlerisch belangvolleren Aufgaben vorbehalten bleiben sollte. Der intime Rahmen des Alten Theaters wird aber durch dieses Monstrestück gesprengt.

Das Personenverzeichnis (siehe Anlage 1) umfaßt nicht weniger als 37 männliche und 4 weibliche Rollen. Letztere sind durchweg, wie man beim Theater sagt, Wurzen. Von den männlichen Rollen sind 7 größeren, die übrigen 30 kleineren und kleinsten Umfanges. Das Stück wäre also auch jetzt im Kriege zu besetzen, wenn daneben im Schauspielhaus ein Stück mit ganz wenigen Männern angesetzt würde und sich der größte Teil der in "König Heinrich I." beschäftigten Schauspieler als Verwandlungskünstler betätigte. Denn viele müßten ½ Dutzend Rollen spielen.

Von den 11 Bildern (siehe Anlage 2) erfordern nicht weniger als 7 Statisterie, davon 4 ganz große und umfangreiche Komparserie. Die Bühnenbilder selbst sind sehr anspruchsvoll, weil sie, wie etwa bei "Wilhelm Tell", naturalistische Durchführung verlangen und nicht, wie sonst meist im Schauspiel, auf einen vereinfachten stilistischen Nenner zurückzuführen sind, wenn man ihrem Stimmungsgehalt gerecht werden will. Hier glaube ich allerdings, daß sie sich im Kriege in einigermaßen würdiger Weise aus Personal- und Materialknappheit nicht herstellen ließen. Da müßte man wohl viele Pflöcke zurückstecken. Selbst größte Klassiker sind einfach gegen die Anforderungen dieses Stückes an Personal und Technik.

Inszenieren könnte das Werk von unseren Regisseuren nur Niedecken-Gebhard mit großen Massenaufzügen in II 1, IV 3, V 1 und V 2, doch glaube ich kaum, daß er eine innere Einstellung zu dem Stück bekommen wird. Ich will es ihm aber gern, wenn Sie es wünschen, vorlegen. Wenn wir es aufführen sollen, müßten wir versuchen, einen Gastregisseur zu bekommen. Ich fürchte auch, daß sich die Schauspie-

ler mit allen Mitteln der Besetzung mit Rollen dieses Stückes zu entwinden versuchen werden, sodaß auch da Schwierigkeiten zu erwarten sind. Wie soll ich die Schauspieler bewegen, folgende, aus vielen anderen nur als Beispiel ausgesuchte, teils banale, teils lächerliche Verse zu lernen und zu sprechen:

S.10 Der Königskrone Last ist größer als die Lust, sie zu besitzen.

S.38 Es wird, weil ich in seine Augen sah,
aus meinem Herzensschachte tönen.

S.38 Und in den Brunnen der Betrübnis wirf
das Kleinod Wort, daß sie, Mathild,
der Morgenröte wahre Tochter!
Hei!
Solch Honigtrank verwandelt Rabenhals
in eine Nachtigallenkehle. Hei!

S.51 Seht meinen Bruder, mein' und Euren König,
sein Antlitz totenbleich, wild Flackerblick
im Aug', er zittert, find't kein Wort - o furchtbar,
ein König sein!

S.71 Genug! Ich bitte Euch, zerfleischt mir nicht
die Brust mit Worten, Geierschnäbeln gleich,
denn noch bin ich kein hilfelos Aas, wenn auch
der "siegesreiche Herzog" unverhofft
zu blut'gem Hohne wurde. Ja, ich bin
noch nackt und bloß, nur mein Gehirn birgt Eisen!

S.82 O Gott,
was ist Euch, teurer Bruder? Helft, o helft!

S.111 Bist Du ein Sinnbild nur? Ich fühl 's zutiefst, es wohnt
in Dir ein großer, ein erhabener,
ein glühender Gedanke.

(die Krone inbrünstig an die Brust drückend)

Glühe ewig -
und Du, mein sterblich Herz, Du glüh' nicht minder!

S.130 Bitte, geh -
und sag den Männern, daß ihr Feldherr sich
zu einem Tigersprunge anschickt. Geh!

S.136 Trompeter, blas' zum Löwensprung nach Bayern!

S.131 Ja,
mit dem geballten Zorn des Himmels und
der Hölle, daß ich Salomo plus Hatto
zu hören glaubte.

Damit komme ich auf die künstlerische Beurteilung. Zunächst grundsätzlich: M.E. wäre der Gestalt Heinrichs I. nur durch ein wirkliches Drama gedient. Norfolks Werk würde bei einer glänzenden Aufführung nur am Publikum vorbeirauschen, vielleicht sogar gefallen, aber schnell vergessen sein, da es nur von außen an die Probleme herangeht. Ich halte es für durchaus falsch, den Reichsführer SS für ein solches Scheinkunstwerk zu interessieren, selbst, wenn ein theaterfremder Beurteiler den guten Willen für die Tat nähme und den Reichsführer dafür gewänne, oder irgendeine andere Stadt mit dem Seitenblick auf den Reichsführer das Werk trotz seiner

offenbaren künstlerischen Mängel annähme. Bei der Aufführung würde es jedem verständnisvollen Beurteiler klar werden, wie sehr sich das Stück auf der Oberfläche bewegt.

Der Dichter glaubt laut Vorwort ein "Charakterdrama" geschrieben zu haben, das "der herrlichen Erscheinung Heinrich I. gerecht wird". Nun, er ist dieser Erscheinung durch Worte und gleich eine ganze Folge von drei Apotheosen in IV 3, V 1 und V 2 schon gerecht geworden. Ein Charakterdrama hat er aber nicht geschrieben. Ein solches zeigt nämlich die Entwicklung eines Charakters an den Ereignissen der Handlung oder den Charakteren der Gegenspieler. In diesem Stück steht aber Heinrichs Charakter klar und herrlich vom ersten bis zum letzten Bilde. Er schwankt nicht. Ficht keine inneren Kämpfe aus. Wird nicht schuldig. Braucht sich nicht zu überwinden. So fehlt dem Titelhelden das Wesentliche alles Dramatischen: die Polarität, das Urelement der dramatischen Spannung. Oft erscheint mir Heinrich aber auch allzu primitiv, z.B. wenn er auf die Erzählung eines ihm unbekannten, ihn auf der Landstraße stellenden Goldschmiedes, von einem beabsichtigten Mordanschlag gegen ihn seine Entschlüsse Knall und Fall ändert. Das ist das uralte Theaterrequisit des Deus ex machina.

Dieser Deus ex machina geistert gleich mehrere Male im Drama in Gestalt des Blitzes, der plötzlich den Erzbischof Hatto erschlägt ohne jede innerlich begründete Notwendigkeit, offenbar nur, weil der Erzbischof ein Bösewicht ist, oder wenn Eberhard dem baß erstaunten Heinrich plötzlich die Krone des verstorbenen Konrad bringt, ohne daß Heinrich außer seiner gleichmäßig anständigen Haltung sich irgendwie innerlich zu dieser Königswürde im Verlauf des Stückes emporgeläutert hätte.

Heinrichs Gegenspieler Konrad hat so etwas wie eine Entwicklung. Eitel, haltlos, in fast komödiantischer Weise hinter einer zur Schau getragenen Härte seine Schwäche verbergend, wird er sich schließlich darüber klar, daß er nur das Werkzeug der Bischöfe und Heinrichs Politik die richtigere ist. Diese Wandlung wird aber in III 2 nur im Ansatz gezeigt und die entscheidende Tat leider im nächsten Akt von Eberhard nur erzählt.

Auch dieser Eberhard, ein ebenso edler wie weicher Jüngling, hat Ansätze zu einer Charakterentwicklung. Leider erleben wir aber nicht die inneren Kämpfe, die es ihm kostet, sich selbst zu überwinden, oder diese bleiben doch ganz am Rande. Wir werden vor die vollendete Tatsache gestellt, was dem Wesen des Dramas widerspricht, wie es überhaupt für dieses Stück, wie ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister, schon vor acht Tagen sagte, typisch ist, daß wir, wie in einem Epos, lauter Tatsachen erfahren, meist ganz äußerlicher Art, ohne daß diese eine Folge der charakterlichen Entwicklung oder innerer Kämpfe sind. Dieses Theaterstück bleibt äußerliches Theater.

So sollten dann wenigstens in der äußeren Handlung die Gegenpole theatralisch wirksam aufeinanderprallen. Aber leider ist kein rechter Gegenpol der weltlichen Macht da! Denn die Gruppe der geistlichen Würdenträger ist ein Haufen lächerlicher Karikaturen: Der glatzköpfige, bissige, sich chamäleonhaft bis zur Süßlichkeit wandelnde, in III 2 als alberner Feigling sich erweisende Salomo, Hatto mit feistem Gesicht und Podagra, der krummbeinige dickleibige Legat Konrads, der opportunistische Heriger, zwei dicke alberne Prälaten in III 2 - mit diesem Geschmeiß würde ein König Konrad, geschweige denn ein Heinrich I. kurzen Prozeß gemacht haben. Ein Dramatiker verkleinert seine Helden damit, wenn er ihnen nicht

ebenbürtige Gegenspieler gegenüberstellt. Wie vorbildlich verfährt da Kolbenheyer in "Gregor und Heinrich" oder "Heroische Leidenschaften" in der Gegenüberstellung germanischer Geisteshaltung gegen kirchliche Machtgier*! Im übrigen halte ich es für möglich, daß auf Katholiken III 2 mit der schlotternden Angstgemeinschaft von Bischöfen, Leibkoch und Henker verletzend wirkt, was laut Anweisung während des Krieges vermieden werden soll. An sich finde ich übrigens die komische Feiglingsszene im III 2 die beste des ganzen Stückes, wenn man dabei auch nicht an ähnliche Dinge bei Shakespeare denken darf, da Norfolk dafür die Größe fehlt.

Alle übrigen Figuren einschließlich des Spielmanns, auf den sich Norfolk laut Vorrede so viel zugute tut, bleiben völlig schemenhaft, auch der durch das ganze Stück gehende Tiethmar und besonders die vier Frauen, von denen keine einzige irgendeine dramatische Funktion hat. Sie sind völlig entbehrlich. Ein Blick auf das Rollenverzeichnis, das anliegt, zeigt, wie die Personen in den Bildern auftauchen und wieder verschwinden. Das Interesse des Publikums z.B. an Hatheburg, Oda, Mathilde, an Herzog Otto, Hatto, Adalbert wird geweckt, damit es im nächsten Bild oft nur beiläufig deren Tod erfährt oder solche Personen überhaupt sang- und klanglos verschwinden, um neu Auftauchenden Platz zu machen, an denen kein Mensch Anteil nimmt, die nur dem einzigen Zweck dienen, die Geschichte Heinrichs I., so wie sie der Autor sieht, weiter zu dialogisieren. Das ist aber nicht Zweck und Aufgabe eines Dramas und seinem Wesen völlig fremd.

Bei der Beschäftigung mit diesem Werk sind mir Zweifel gekommen, ob es überhaupt möglich ist, die wundervolle Gestalt Heinrich I. dramatisch zu gestalten. In seiner Geradlinigkeit scheint sich mir dieser herrliche deutsche König überhaupt der Dramatisierung zu entziehen, ähnlich wie Gestalten wie Siegfried oder Achill zwar episch verwendbar, aber im Grunde undramatisch sind. Auf dem Theater interessiert fast immer nur der leidende, irrende und sich selbst überwindende Held, wie fast alle großen Meisterwerke beweisen. Vielleicht gibt es einen Weg, Heinrich I. für die Bühne zu gewinnen: Ein Konrad-Drama, das das Suchen und Irren Konrads des Franken in den Mittelpunkt, die Klarheit Heinrichs aber mehr als lichten Grund dahinterstellt, in den das tragische Ringen Konrads schließlich einmündet. **

* Kleist und Hebbel haben ja auch nicht Achill und Siegfried, sondern Penthesilea bezw. Brunhild, Hagen und Kriemhild zu zentralen Gestalten ihrer Dramen gemacht. Handschriftlich: Kleist und Hebbel haben ja auch nicht Achill und Siegfried, sondern Penthesilea bezw. Brunhild, Hagen und Kriemhild zu zentralen Gestalten ihrer Dramen gemacht.

gegenübersteht, vielleicht sogar zutiefst gekränkt ist. Wir haben unsere Erfahrungen mit Dichtern, die Dramatiker zu sein glauben.

Zusammenfassend sei gesagt, daß ich auf Ihren dringenden Wunsch hin zwar bereit wäre, den Versuch zu machen, eine Aufführung zustandezubringen, wobei ich aber persönlich nicht in der Lage wäre, mich über alle Bedenken hinweg wie bei Alboin und Rosamunde zu einer Inszenierung durchzuringen, weil mir einfach das Organ für diese Art Theaterstücke fehlt. Ebenso geht es Smolny und Baller. Ich möchte aber im Interesse der Stadt und des Theaters und nicht zuletzt auch des Autors raten, von einer Aufführung abzusehen.

Heil Hitler!

2 Anlagen

Anlage 1. **Rollenverzeichnis**

	I 1	I 2	II 1	II 2	III 1	III 2	IV 1	IV 2	IV 3	V 1	V 2
1) Heinrich		I 2	II 1	II 2	III 1		IV 1	IV 2	IV 3	V 1	V 2
2) Graf Diethmar		I 2 II Prolog	II 1	II 2	III 1		IV 1		IV 3	VI	V 2
3) Spielmann G.		I 2 II Prolog		II 2					IV 3		V 2
4) Eberhard	I 1		II 1			III 2	IV 1	IV 2	IV 3	V 1	V 2
5) Hofmeister	I 1					III 2			IV 3	VI	
6) Bischof Salomo	I 1		II 1			III 2					
7) König Konrad	I 1		II 1			III 2					
8) Erzbischof Hatto	I 1		II 1								
9) Legat König Konrads				II 2		III 2			IV 3	V 1	
10) Adalbert	I 1										
11) Otto		I 2									
12) Krieger mit blut. Stirnbinde		I 2									
13) 1. Gefolgsmann Heinrichs			II 1								
14) 2. " " (völlig			II 1								
15) 3. " " farblos)			II 1								
16) Fränk. Krieger			II 1								
17) Verwund. Franke			II 1								
18) Edeling Heinr.				II 2							
19) Gepanzerter Heinrichs				II 2							
20) Gottfried, d. Goldschmied				II 2							
21) Bischof Heriger						III 2			IV 3		
22) Erchanger						III 2					
23) Berthold						III 2					
24) 1. Prälat						III 2					
25) 2. "						III 2					
26) Grösser Heer-führer Konrads						III 2	IV 1		IV 3		
27) Leibkoch Konrads						III 2					
28) Junger Krieger						III 2	IV 1		IV 3		
29) Marschalk									IV 3		
30) Herold									IV 3		V 2
31) Herzog Burkard										V 1	
32) Herzog Arnulf											V 2
33) 1. Kriegsknecht											V 2
34) 2. "											V 2
35) 3. "											V 2
36) 4. "											V 2
37) 5. "											V 2

1) Frau Oda	I 2	III 1	
2) Hatheburg	I 2		
3) Mathilde		III 1	
4) Kammerfrau		III 1	

A S

A S

A S

Anlage 2

Verzeichnis der Bilder und Statisterie
von"Heinrich I." von Norfolk

I 1 Gemach in Mainz. Gerichtszimmer mit Richtblock. Düstere kirchlich-inquisitorische Stimmung.
Statisterie: Henker und Knecht. In prunkvollem Aufzuge das Gefolge des Erzbischofs. Chor der Bischöfe.

I 2 Eiche in der Nähe des herzogl. Hofes zu Quedlinburg. Thron-ähnlicher Stuhl. Eine Art von "Wolteschen"-Stimmung. Ende des Sommers mit Vogelgezwitscher.

II 1 Zunächst Zwischenspiel Thietmars und des Spielmanns vor dem geschlossenen Vorhang. Dann ein steiniges Feld mit Wehrturm und Wald. König Konrad zu Pferd. Hatto im Tragsessel. Einöde. Trocken. Windstoß mit Staub S.47. Dann Gewitter.
Statisterie: Gefolge der Edlen Konrads. Gefolge Thietmars. Immer mehr sächsisches Kriegsvolk schart sich um Heinrich. Dann: Schwer gepanzerte fränkische Krieger.

II 2 Gehöft unweit der Straße. Trümmer von Rauch und Ruß geschwärzt
Statisterie: Der erschlagene Bauer und sein Knecht. Gefolge Heinrichs von Edelingen und Gepanzerten.

III 1 Frauengemach in der Quedlinburg.

III 2 Kriegszelt König Konrads. Ruhebett. Teppiche. Bequemlichkeiten. Obst und Wein.
Statisterie: Scharfrichter und Gehilfe.

IV 1 = I 2 nur Frühling mit Finken- und Drosselschlag.

IV 2 Turmzimmer in der Quedlinburg. Es ist Nacht.

IV 3 Eichenhain junger Bäume. Darin der mit Blumen und grünem Reis geschmückte Königsstuhl. Königswahl zu Fritzlar.
Statisterie: Riesenstatisterie und Komparserie.

V 1 Prunkloses Kriegszelt Heinrichs mit eingerollter Kriegsfahne.
Statisterie: Schwäbische Edle.

V 2 Ein gewaltiges Stadttor. Auf den Wällen Kriegsvolk. Regensburg.
Statisterie: Riesenkomparserie.

Herrn Generalintendant Dr. Schüler, Opernhaus.

"König Heinrich I.", Drama von Friedrich Norfolk.

Es setzt mich in Erstaunen, daß eine künstlerische Persönlichkeit wie Friedrich Norfolk noch nicht begriffen zu haben scheint, daß ein deutsches Drama, das weitspannend Mahnmal und zukunftsweisend für uns sein sollte, nicht äußeres Tenedenztheater sein darf, sondern aus der Tiefe eines Dichterherzens steigen muß. Es ist nicht damit getan, in primitiver Schwarzweißmanier "hie gut - hie böse" an Hand eines deutschen Königsschicksals deutsche Streitigkeiten des 10.Jahrhunderts zu schildern und damit in letzter Eindeutigkeit gerade das Gegenteil zu erreichen, was bezweckt ist. Es hieße unser geschultes Theaterpublikum arg unterschätzen, wollte man annehmen, daß es diese "Winke mit dem Zaun$pfahl" nicht bemerkte. Die Organisation der katholischen Kirche ist nach ihrer über 1½tausendjähriger Geschichte nicht einfach damit ad absurdum zu führen, daß man ein paar blutrünstig-heuchlerische Bischöfe auf die Beine stellt, die stark nach Theaterbösewichten ältester Schule schmecken. Ein deutsches Drama sollte zunächst auch einen vorbildlichen Sprachstil enthalten, ja er sollte für "die deutsche Schaubühne als moralische Anstalt" im Schillerschen Sinne die erste und vordringlichste Forderung sein, wie ihn etwa Hans Schwarz pflegt. Auch diesen sprachlich-dichterischen Ausdruck vermisse ich in dem vorliegenden Drama. Wenn sich der Verfasser von "König Heinrich I". weitgehendster Förderung und Unterstützung vón höchster Stelle erfreut, so sollten gerade diese Stellen in ihrem Wunsche nach einem "neugesehenen Bild des Gründers des Ersten Reiches" schärfste Kritik an ein richtunggebendes Drama legen, das in seiner Wichtigkeit für die breite Platt form des Theaters heute nicht unterschätzt werden darf.

(Gez.) Baller

L.,13.4.43.

SUHRKAMP·VERLAG·BERLIN

W 35 · LÜTZOWSTR. 89/90 · FERNSPRECHER 229971

20.10.1943 Su/Mö

Städtische Theater
Leipzig
22. OKT. 1943

Herrn Generalintendant Hans Schüler
Städtische Bühnen

L e i p z i g C 1
Augustusplatz 3 b

Sehr verehrter Herr Generalintendant Schüler,

ich liess Ihnen gestern den Uraufführungsvertrag für "Konopke" von Willy Kramp zugehen. Entsprechend Ihrem Telegramm setzte ich als letzten Termin den 31.Januar 1944 ein. Es war mir Herrn Hilperts wegen angenehm, dass ich diesen Termin einsetzen konnte. Herr Hilpert konnte seinerseits die Uraufführung im März machen. Ich bat Herrn Direktor Smolny schon, Sie darüber zu verständigen, weshalb ich mich Herrn Hilpert gegenüber mit diesem Werk besonders verpflichtet fühle; hier nur soviel: Herr Hilpert hat an dem Fertigwerden des Stückes grosses Verdienst.

Ihre ganz besondere und nachdrückliche Anhänglichkeit an das Stück freut mich und sie hat mich auch bestimmt, Ihrem Wunsch zu entsprechen. Meine Verantwortlichkeit diesem Werk gegenüber, die ich umso mehr empfinde, als Herr Kramp gegenwärtig im Feld ist und sich also nicht kümmern kann, und die Unsicherheit des Herrn Reichsdramaturgen Dr.Rainer Schlösser vor diesem Werk nötigen mich aber, Sie zu bitten, dass ich vor der Hauptprobe einer Probe beiwohnen darf, in der das Stück einmal abläuft. Diese besondere Sicherungsmassnahme ist notwendig, weil das Stück generell wieder gefährdet wird, wenn bei der Aufführung nicht äusserste Vorsicht waltet. Es wird Ihnen auch nur angenehm sein, wenn ich bei dieser Lage die Mitverantwortung trage. Ich bitte Sie, mir dies noch zu bestätigen.

Es wird Herrn Kramp in seiner jetzigen Situation kaum mög-
lich sein, für Sie ein eingestrichenes Exemplar herzustellen, er
wird auch kaum selbst zu einer Besprechung nach Leipzig kommen
können. Wenn wir Glück haben, wird es ihm möglich sein, der Ur-
aufführung beizuwohnen. Wenn es für Sie eine Entlastung ist, will
ich gerne Ihre Striche mit Ihnen besprechen, wenn Sie mir Ihr
eingestrichenes Buch für ein paar Tage zur Durcharbeitung zur
Verfügung stellen wollen. Auf jeden Fall habe ich aber Herrn
Kramp auch von Ihren Wünschen Kenntnis gegeben.

Darf ich anschliessend noch mit einer persönlichen Bitte an
Sie herantreten: ich würde gerne mit meiner Frau an der Uraufführung
von Orffs neuem Werk in der Oper teilnehmen. Wäre es Ihnen mög-
lich, uns dafür Plätze zu reservieren? Soviel ich höre, soll die
Aufführung jetzt wohl am 7. November sein.

Mit verbindlichen Empfehlungen und Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Bühnen der Reichsmessestadt Leipzig
22. Oktober 1943.

Der Generalintendant der Bühnen der Reichsmessestadt Leipzig hat das Volksstück aus dem alten Ostpreussen "Kruppke" von Willy Kramp für das Alte Theater und das weihnachtliche Märchenspiel für Kinder "Vater Rathe, der Türmer" von Sigurd Walter für das Schauspielhaus zur Uraufführung erworben.

23.Oktob. 3

Dr.S/Soh.

Der Generalintendant

An den
Suhrkamp-Verlag
Berlin W 35
Lützowstr. 89/90

Sehr geehrter Herr Suhrkamp!

Besten Dank für den Vertrag "Konopke" und Ihr Schreiben vom 20.10.43. Es wird mir nur angenehm sein, wenn Sie zu einer Ablaufprobe vor der Hauptprobe hierherkommen, denn ich habe ja selbst das größte Interesse, daß keine Schwierigkeiten entstehen. Da der Dichter nicht disponibel ist, werde ich die notwendigen Striche persönlich machen. Ich bitte möglichst umgehend um einstweilen vier Bücher.

Die Uraufführung Orff findet, wie Sie aus beigefügter Einladung ersehen, schon am 6.11.statt. Ich habe für Sie und Ihre Frau Gemahlin zwei Ehrenkarten bereitlegen lassen. Bitte, teilen Sie mir doch umgehend mit, ob Sie noch Karten zu einer weiteren Vorstellung des Uraufführungs-Programms benötigen.

Ich freue mich sehr, Sie demnächst hier zu

sehen, und zeichne mit verbindlichen Empfehlungen

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Anlagen

SUHRKAMP VERLAG
S. FISCHER VERLAG BERLIN W 35 / LÜTZOWSTR. 89/90
TELEGRAMM-ADRESSE: FISCHERVERLAG 229971 BERLINLÜTZOW
FERNSPRECHER: 229971

11

Städtische Theater
Leipzig
31. OKT. 1943

Si.

30. Oktober 1943

An die

Städtischen Bühnen Leipzig

Leipzig

Sehr geehrte Herren !

In der Anlage überreichen wir Ihnen den von uns unterfertigten Aufführungsvertrag über KRAMP „Konopke“ . Das genaue Datum der Uraufführung wollen Sie uns bitte seinerzeit rechtzeitig bekanntgeben.

Mit den besten Empfehlungen,

Heil Hitler !

SUHRKAMP VERLAG

THEATERABTEILUNG

Suhrkamp

Anlage: Vertrag

6000. 3. 40. V. S.

1

12

Vertraulich!

Leipzig, am 16. November 1943.

Herrn
Generalintendant Dr. Schüler
Opernhaus.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Dem Sicherheits-Dienst der SS ist bekannt geworden, daß Sie beabsichtigen, die Erzählung aus dem alten Ostpreussen von Willy Kramp : "Konopke" hier uraufzuführen. Das Reichssicherheitshauptamt bittet um kurzfristige Überlassung von 2 Exemplaren des Werkes. Der Verfasser ist eine sehr umstrittene Person. Gegen die Uraufführung bestehen von dieser Seite aus evtl. Bedenken. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir möglichst bald die beiden Exemplare des Werkes mit einer Stellungnahme zusenden würden. Die Angelegenheit ist sehr eilig.

Heil Hitler!

Im Auftrage: Lux

2

Leipzig, 18.Nov. 1943

Vertraulich !
Sehr geehrter Herr Lux !

Zu Ihrem Schreiben vom 16. Nov. 43, betr. das Volksschauspiel aus dem alten Ostpreussen von Willy K r a m p " K o n o p k e " teile ich Ihnen mit, dass ich weiss, dass von mir unbekannter Seite aus mir unbekannten Gründen gegen Willy Kramp Bedenken geltend gemacht worden sind. Das Propamin hat daher ~~gegen~~ Konopke bis zur Prüfung der Angelegenheit für die Bühnen gesperrt. Nunmehr ist dem Verleger (Suhrkamp, Verlag-Berlin) der Bühnenvertrieb des Konopke freigegeben worden und der Reichsdramaturg hat mir auf meine Anfrage ausdrücklich bestätigt, dass keine Bedenken gegen die Uraufführung in Leipzig bestehen. Das Werk ist nach Mitteilung des Verlags ausserdem bereits vom Deutschen Theater Berlin (Hilpert) zur Aufführung im Frühjahr erworben worden.

Ich persönlich halte Konopke für eine der bedeutendsten Dichtungen , die in den letzten Jahren für die Bühne geschrieben worden sind. Es erinnert an die früheren und besten Werke von Billinger , nur nicht mit österreichischem, sondern ostpreussischem Charakter. Es ist von einer Kraft der Gestaltung wie die Gespenstergeschichten von E.T.A.Hoffmann, darüber hinaus aber von einer hohen ethischen Haltung. Dunkle ostische Triebhaftigkeit wird darin durch das lautere Preussentum des jungen Friedrich des Grossen überwunden. Ausserdem ist das Werk das hohe Lied der Mutterliebe. Ich finde, dass es an dichterischem Wert alles übertrifft, was wir bisher in drei Uraufführungswoche gebracht haben. Ich werde es selbst inszenieren.

Der Autor ist mir persönlich nicht bekannt, er steht zurzeit im Felde und wird nach Mitteilung des Verlags unserer Uraufführung kaum beiwohnen können. Ob und weshalb seine Person umstritten ist, weiss ich nicht. Sein Werk finde ich künstlerisch und gesinnungsmässig überragend. Es ist von mir mit Genehmigung des Propamin zur Uraufführung vertraglich erworben worden und ich sehe meinerseits keinen Grund etwa den Versuch zu machen, von dem Vertrag zurückzutreten.

Da das Material sehr knapp ist und alle Mitwirkenden

bereits an den Rollen lernen, kann ich Ihnen leider nur ein Exemplar überlassen und muss darum bitten, dieses im Büro des Alten Theaters bis spätestens Montag wieder abgeben zu lassen. Weitere Exemplare können beim Suhrkamp-Verlag.Berlin W 35, Lützowstr. 89/90 angefordert werden.

im Auftrage von Dr. Schüler
unterzeichnet von

Abschrift!

Hans S c h w a r z

Berlin-Nikolassee, 19.11.43
Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 45

Mein lieber Doktor!

Ich habe festgestellt:

1.) daß in der Zeitschrift "Die Weltliteratur", herausgegeben offenbar vom Ahnenerbe, also quasi vom Amt Rosenberg, Kramp schon vor langer Zeit hart angegriffen wurde. Er - nebst anderen ostdeutschen Dichtern - schilderte den deutschen Ostmenschen, hier Ostpreußen, falsch. Er beschriebe ihn als mystisch, verworren, geil, dem Trunke geneigt, knechtisch gehorsam, turbulent etc. (Fischer von Lissau). Der heutige Ostpreuße, wurde Kramp dann in persönlicher Anfrage gesagt, solle nüchtern, klar, schwerttüchtig, voller Haltung sein. Außerdem wurde ihm verdacht, daß er ausgesprochen christliche Richtung einschlage, die ein bißchen sektiererisch, bekenntniskirchenhaft anmute.

Darauf schrieb Kramp einen neuen Roman, den wir (von-Hugo-Verlag Berlin gez. Dr.Schüler) jetzt bringen: "Die Jünglinge". Zuerst wurde Druck und Papier abgelehnt. Auf eine Eingabe hin jedoch, daß Kramp sich in dem Roman von der gerügten bisherigen Art entferne und positivere Wege ginge, wurde der Druck erlaubt.

Soweit ich weiß, hat Kramp auf Wunsch seines Bühnenvertriebes Suhrkamp hin den "Konopke" revidiert,um jeden Anstoß zu vermeiden. Vor allem hat er das Mundartliche gestrichen. Es ist aber auch möglich, daß man Kramp darüber hinaus folgendes verdenkt:

1.) Seine Bekanntschaft mit dem Schriftsteller Jochen Klepper, der den erstaunlichen Roman "Der Vater" (Friedrich Wilhelm I.) schrieb, aber mit einer jüdischen Frau verheiratet war und sich im Frühjahr mit ihr und deren Tochter das Leben nahm.

2.) Seine für meinen Geschmack unmögliche Beziehung zum Eckert-Kreis, einer ausgesprochen protestantisch-kirchlichen literarischen Gruppe, die mit Verlag und Zeitschrift verbunden war und jetzt eingestellt hat,zu publizieren. Bei dem nicht unberechtigten Mißtrauen gegen des Sektierertum im Protestantismus, das sich mit der Bekenntniskirche ja überschneidet, könnte ich mir erklären, daß bei Kramp Hintergründe vermutet werden, die

er aber nach meiner festen Überzeugung - ich kenne ihn ja als Lektor des Verlages persönlich - weder als Dichter noch als Mensch hat.

Soviel zur Sache! Ihr Brief ist noch nicht da.

Herzlichst in Eile!

Ihr
(gez.) Hans Schwarz

Abschrift!

Hans S c h w a r z

Berlin-Nikolassee, 19.11.43
Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 43

Mein lieber Doktor!

Ich habe festgestellt:

1.) daß in der Zeitschrift "Die Weltliteratur", herausgegeben offenbar vom Ahnenerbe, also quasi vom Amt Rosenberg, Kramp schon vor langer Zeit hart angegriffen wurde. Er - nebest anderen ostdeutschen Dichtern - schilderte den deutschen Ostmenschen, hier Ostpreußen, falsch. Er beschriebe ihn als mystisch, verworren, geil, dem Trunke geneigt, knechtisch gehorsam, turbulent etc. (Fischer von Lissau). Der heutige Ostpreuße, wurde Kramp dann in persönlicher Anfrage gesagt, solle nüchtern, klar, schwerttüchtig, voller Haltung sein. Außerdem wurde ihm verdacht, daß er ausgesprochen christliche Richtung einschlage, die ein bißchen sektiererisch, bekenntniskirchenhaft anmute.

Darauf schrieb Kramp einen neuen Roman, den wir (von-Hugo-Verlag Berlin gez. Dr.Schüler) jetzt bringen: "Die Jünglinge". Zuerst wurde Druck und Papier abgelehnt. Auf eine Eingabe hin jedoch, daß Kramp sich in dem Roman von der gerügten bisherigen Art entferne und positivere Wege ginge, wurde der Druck erlaubt.

Soweit ich weiß, hat Kramp auf Wunsch seines Bühnenvertriebes Suhrkamp hin den "Konopke" revidiert,um jeden Anstoß zu vermeiden. Vor allem hat er das Mundartliche gestrichen. Es ist aber auch möglich, daß man Kramp darüber hinaus folgendes verdenkt:

1.) Seine Bekanntschaft mit dem Schriftsteller Jochen Klepper, der den erstaunlichen Roman "Der Vater" (Friedrich Wilhelm I.) schrieb, aber mit einer jüdischen Frau verheiratet war und sich im Frühjahr mit ihr und deren Tochter das Leben nahm.

2.) Seine für meinen Geschmack unmögliche Beziehung zum Eckert-Kreis, einer ausgesprochen protestantisch-kirchlichen literarischen Gruppe, die mit Verlag und Zeitschrift verbunden war und jetzt eingestellt hat,zu publizieren. Bei dem nicht unberechtigten Mißtrauen gegen des Sektierertum im Protestantismus, das sich mit der Bekenntniskirche ja überschneidet, könnte ich mir erklären, daß bei Kramp Hintergründe vermutet werden, die

er aber nach meiner festen Überzeugung - ich kenne ihn ja als Lektor des Verlages persönlich - weder als Dichter noch als Mensch hat.

Soviel zur Sache! Ihr Brief ist noch nicht da.

Herzlichst in Eile!

Ihr
(gez.) Hans Schwarz

4

Sicherheitsdienst des RF ᛋᛋ

SD-Leitabschnitt Dresden
SD-Hauptaußenstelle Leipzig

III C 3. W/J.

Bitte i. d. Antwort vorstehendes Geschäftszeichen u. Datum angeben

Leipzig C 1, den 25.11.43.
Wächterstraße 34
Tel. Nr. 25083/25084

16

Vertraulich!

Herrn Generalintendant
Dr. Schüler
Leipzig

An
ᛋᛋ-Gruppenführer F r e y b e r g
Leipzig - C 1.
Neues Rathaus .

Betr.: "Konopke " Volksschauspiel aus dem alten Ostpreussen von Willy Kramp .
Vorg.: Hies. Schr. v.15.11.43.

Gruppenführer !

In der Anlage überreiche ich Ihnen ein Gutachten über das von Generalintendant Dr. S c h ü l e r für die Leipziger Bühne zur Aufführung angenommene Volksschauspiel "Konopke" von Willy K r a m p . Der dem hiesigen Lektorenkreis angehörende sachverständige Gutachter versucht, dem Werk in künstlerischer Hinsicht durchaus gerecht zu werden, kann aber nicht umhin, eine Reihe beachtlicher Bedenken zu äussern, die gegen eine Aufführung sprechen.

Das Reichspropagandaministerium hat Kramp wegen seiner unzutreffenden Darstellung des ostpreussischen Menschen bereits verwarnt. Er stelle den Ostpreussen als seelisch gespaltenen Menschen dar, der dem Mystizismus verfallen sei. Diese seine Auffassung erkläre sich dadurch, dass Kramp Anhänger der Bekenntniskirche sei und starke konfessionelle Bindungen habe. Er sei deshalb im Sinn einer nat.soz. Kulturpolitik abzulehnen. Auch sein früher herausgebrachtes Werk "Fischer und Lissau" sei allseitig auf Ablehnung gestossen.

1 Anlage

ᛋᛋ - Hauptsturmführer .

.

.

Betr.: .

Vorg.: .

Betr.: "Konopke" Volksschauspiel aus dem alten Ostpreußen von Willy Kramp.

Das Volksschauspiel aus dem alten Ostpreußen von Willy Kramp "Konopke" trägt alles in allem unbestreitbar die Züge eines idealen Volksstückes.

Konopke, ein Dorfgastwirt aus der Umgebung Angerburgs in Ostpreußen, wird mit seiner Mutter, die als Kräuterweiblein in den Geruch gekommen ist, eine Hexe zu sein, von der Bevölkerung gemieden und verachtet. Selbst seine Braut verläßt ihn und der General von Katte, der Kommandant von Angerburg, hat ihm im Zuge des Bauernlegens sein Land "abgekauft". Der verbitterte Mann grollt seiner Mutter als der Urheberin seines Elends, erlebt im Traum am Galgenberg bei A. eine Walpurgisnacht, schaut seine Mutter als Teufelin (Anklänge an die jüdische Lilith), redet sich immer mehr ein, daß sie wirklich eine Hexe sei und verschreibt sich dem Teufel (dem "grünen Galan"). Er will groß, mächtig und einsam werden um den Preis seiner Mutter, die er "ins Grab" bringen soll. Er erlebt an sich den "Brummkasten", das Volksgericht, betätigt sich als Geisterbanner auf Schloß Angerburg und später auf dem des Grafen Lehndorff, verliebt sich in die Komtesse Juliane, bringt seine Mutter "ins Grab", d.h. sie im Tragkorb nach dem Erbbegräbnis der Lehndorffs und erlebt einen furchtbaren Rückschlag, als ihm die Pest die Geliebte raubt, er in einer Tumultszene schließlich verhaftet wird und unter die Anklage des Aufruhrs und der Teufelbeschwörung fällt. Er wird zum Tode verurteilt. Doch schließlich rettet ihn die Fürsprache seiner Mutter bei Friedrich II. Er wird begnadigt und geht, geläutert und gereift, mit seiner Mutter nach der Heimat zurück. Dort stirbt die Mutter unmittelbar nach der Ankunft beider.

Neben dem finsteren ungebärdigen Konopke und seiner Mutter erscheinen als Hauptfiguren der vom harten Menschenverächter sich zum Wohltäter Angerburgs wandelnde General Hans Hein-

./.

rich von Katte, der Vater des 1730 hingerichteten Hans Hermann von Katte, der ostpreußische Großgrundbesitzer Graf von Lehndorff und seine Tochter Juliane, der einflußreiche angesehene lichtfreundliche Dorfkantor Ankermann, der "grüne Galan", d.h. der Teufel, und Konopkes Braut Anna, die sich erst von ihm ab-, dann aber wieder zuwendet.

Die Dichtung steht künstlerisch weit über dem Durchschnitt, erscheint bühnentechnisch einwandfrei, ist klar aufgebaut und gegliedert und dabei voll lebendiger Handlung. Sie bietet wunderbar plastisch herausgearbeitete kraftvolle Szenen, z.T. mit volkstümlich burleskem Einschlag - Die Spukszene am Galgenberg, die Bannung der Geister im Schloß zu Angerburg, die Friedhofsszene -, die an unsere besten Darstellungen unserer Art anklingen. Neben der bisweilen ans naiv sentimental streifenden rührenden Schilderung der die aufopfernde ewige Mutterliebe verkörpernden Mutter Konopke finden sich Stellen von stark dramatischer Wirkung (z.B. die Pestszene in Angerburg, K. im Kerker).

Der Sieg des klaren pflichtbewußten Preußentums Friedrich II. über dunkle, widerstrebende triebhafte Kräfte des Ostens und die in Mutter K. rührend zum Ausdruck gebrachte hehre Mutterliebe geben dem Stück an sich einen hohen ethischen Gehalt.

Daß der Verfasser von seiner dichterischen Freiheit Gebrauch gemacht hat, unzusammenhängende Ereignisse zu einer Einheit zusammenzuziehen, darf nicht befremden. So hat er die vor der Einwanderung der Salzburger liegende Pestzeit auf das Jahr 1740 verlegt. Die Fußwanderung der Mutter K. von Angerburg nach Berlin wäre sicher unterblieben, hätte sie gewußt, daß im Jahre 1740, dem Jahre, in dem das Stück spielt, Friedrich der Große persönlich nach Angerburg kommen und dort den General von Katte zum Feldmarschall befördern würde.

Anders steht es um die Frage, ob der Dichter ein dem ostpreußischen deutschen Menschen gerecht werdendes Stück ge-

./.

schaffen hat. Angerburg lag damals nicht im geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet. Die Stadt war, wie die Städte Ostpreußens überhaupt, überwiegend deutsch, nicht so das umliegende Flachland, das in der Hauptsache von Masuren besiedelt war. Was Willy Kramp schildert, ist nicht so sehr das deutsche als das masurisch völkische Element. Seine Darstellung und Gleichstellung von Stadt und Land wirkt irreführend. Dazu kommt, daß Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große streng an der ständischen Gliederung des Volkes festhielten und die Stände sehr wohl ihre Privilegien zu hüten wußten. Was sich in Angerburg auf der Straße zusammenrottet, ist weit mehr litauischen und slawisch polnischen als deutschen Ursprungs. Die düstere unheimliche dämonisch-schwüle Athmosphäre entspricht nicht dem Wesen der deutschen, überwiegend protestantischen Siedler, die den Wald roden, sich aber nicht in ihm verkriechen. Ostpreußen ist im 18. Jahrhundert wieder überwiegend deutsches Kolonisationsgebiet geworden. Die Verdeutschung der polnisch-masurischen und litauischen Bevölkerung gelang hier bis auf geringe Reste.

Die auch im Pietismus sich bemerkbar machende, das Vernunftgemäße betonende Aufklärung verbreitet sich, das zeigt das Beispiel des aufgeklärten Kantors Ankermann, besonders in den deutschen Städten und ihrer Umgebung. Daß sich in der Richtung Kramps Leute wie Katte, der Stadtmedikus Dr. Helkopf und Graf Lehndorff von der psychischen Seuche des Teufelsaberglaubens anstecken lassen, ist nicht als Regel anzunehmen. Die Reste germanischer Weltanschauung, wie sie hier und da durchzuschimmern scheinen, sind stark slawisch und deutschem Empfinden fremd geworden. Ankermann und Friedrich der Große aber verkörpern nicht die germanische Grundhaltung den Dingen und dem Göttlichen gegenüber, sondern sind ausgesprochene Exponenten der beginnenden deutschen Aufklärung. Die Psychologie dieser Periode wurzelt bekanntlich in Leibnitzens Gedanken von dem Unterschied zwischen Dunkelheit und Klarheit als den fundamentlen Unterschied im seelischen Leben und von den Vorstellungen als den Elementen desselben. Für die tiefer liegenden Motive

./.

und Andeutungen in der Psychologie von Leibnitz hatte man indessen keinen Blick. Höchste Aufgabe für Staat und Kirche, - die Kirche kommt im Stück merkwürdigerweise nicht zu Wort - war, mit allen Mitteln durch Heranziehung der Männer der Wissenschaft und der aufgeklärten Praxis an Universitäten, Schulen usw. für die Hebung der Volksbildung und Aufklärung zu sorgen. Dem Chaos dunkler Vorstellungen stellte man, ohne den Ursprung nachzugrübeln, die lichte Klarheit gegenüber und den Glauben (Pietismus), daß man durch Negation den Bösen besiegen könne. Es war die praktische Konsequenz dieser intellektualistischen Psychologie, daß man der Zukunft mit großer Zuversicht entgegensah: nur Licht, dann wird alles gut werden.

Ankermann verbreitet eine tiefere Athmosphäre: pietistische beeinflußte Aufklärung, die gefühlsbetonte Naturverbundenheit, wie sie Kramp in seiner Dichtung zuletzt zeigt, bewegt sich deshalb stärker in der Richtung Rousseaus. Der Herzenswunsch Kompkes (S.91) lautet denn auch: "Daß sie dürfen Menschen werden, Menschen!" Der Toleranzgedanke Friedrich des Großen fordert ein solches Streben. Von dem Werden des deutschen Volkes ist nicht die Rede.

Die schwersten Bedenken ergeben sich jedoch hinsichtlich seiner deutxxxlich hervortretenden lutherisch orthodoxen Auffassung, wenn auch die Kirche als solche, wie bereits angedeutet, außer dem Spiel gelassen wird.

Im 5.Akt läßt Kramp den König sagen: "Es soll in meinem Staate immerdar auf das Gewissenste geschieden bleiben zwischen Himmel und Erde. Die obere Welt sei Gottes, die untere meinethalben des Teufels, hier im Staat regiere ich selbst." Für Kramp steht der Mensch als Streitobjekt zwischen Himmel und Hölle. Die Erde bleibt ihm die dunkle, die für Gottes Reich gewonnen werden muß und kann, der Mensch wird dabei als Kampffeld zwischen Gut und Böse als objektivierten Kräften. So wird der Mensch zu einem in sich gespalteten, dunklen hilflosen Wesen, daß in Demut auf die Offenbarung Gottes und auf seine Erlösung wartet. So hatte 5.Akt S. 88: "Zu mir, Majestät, hat in einer

./.

dunklen, hilflosen Stunde durch den Mund eines verführten und aufrührerischen Menschen nahens Konopke gesprochen." Kurz darauf derselbe:"Die Majestät Gottes ist so groß, daß sie alles adelt, was sie in ihren Dienst nimmt."

Auch dort, wo das Mütterlichdunkle heimelich wird, nicht mehr un-heimlich wirkt, bleibt ein Rest des dämonisch-nicht-göttlichen.

Im 5.Akt steht Konopke vor dem König. Das Erlebte dünkt ihn ein schlechter Traum. Hier beim König ist heller Tag. Da kann ihn der Böse nicht anfallen, wohl aber in der Heimat, im dunklen Wald, am Galgenberg, im einsamen Dorf, wenn das Herz allein und verlassen ist. Der Böse steht lauernd wie ein Mensch hinter dem Baum, spricht wie ein Mensch zu Menschen, verblendet den Sinn, macht das Gewissen müde. Im Schloß hier kann der Böse nie sein.

Seite 91 spricht K.: "Der Herr König ist frei, ist sein eigener Herr, hat klre Augen im Kopf, hat das Gute im Sinn, das fliegt gleich, was aus der bösen Nacht aufsteigt, da wird der Lügenvater schwach und elend."

Konopke bekennt sich schuldig; will die Strafe auf sich nehmen, wenn nur der König den Bösen ein für allemal festnehmen und umbringen wird, daß er nicht wieder nach Ostpreußen zurückkommt in die Heimat.

Die Gestalt des "grünen Galans" entspricht der orthodoxen Auffassung des Dichters. Der Teufel wird überwunden, aber er stirbt nicht. Der Mensch aber schwebt zwischen Himmel und Erde, kommt vom Himmel und die Erde gibt ihm den Leib und kettet ihn auf diese Weise an sich. Aber die Erde strebt auch mit Felsen und Bäumen nach dem Himmel. Sie hat die gleiche Sehnsucht wieder Mensch (S. 104). Die Mitschuld der Kirche an dem Teufelsaberglauben wird an keiner Stelle hervorgehoben.

Eigenartig berührt ferner im ersten Akt die Charakterisierung Kattes, der, habsüchtig, jähzornig, unbeherrscht und doch beeinflußbar, die Wandlung zu einem guten Menschen durchmacht. In ihm, der sich am Bauernlegen beteiligt, offenbart sich dem Zuhörer nicht der Trieb des friederizianischen preußischen Offiziers.

./.

So kann der "Konopke" von Willy Kramp in wesentlichen Dingen nicht befriedigen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die sachlich weltanschaulichen Bedenken die künstlerischen Vorzüge des Stückes überschatten.

6

Vertraulich!

27. November 1943

Herrn

Oberbürgermeister F r e y b u r g .

(Betr. "Knnopke" von Kramp)

Zum Schreiben vom 25.11.43 wiederhole ich, daß mir der Dichter K r a m p persönlich nicht bekannt ist, daß er z.Zt. als Gefreiter an der Ostfront steht, und daß der für ein etwaiges Verbot von Stücken zuständige Reichsdramaturg Dr. Schlösser die Genehmigung zur Aufführung nach längerer sorgfältiger Prüfung erteilt hat, worauf ich den Uraufführungsvertrag abgeschlossen habe. Auch das unmittelbar dem Promi unterstehende reichseigene "Deutsche Theater" in Berlin (Hilpert) hat das Werk bereits zur Aufführung angenommen.

Über den künstlerischen Wert besteht auch bei dem sachverständigen Gutachten des SD kein Zweifel.

Die kulturpolitischen Bedenken kann ich nicht teilen. Der Berichterstatter schreibt selbst: "Der Sieg des klaren, pflichtbewußten Preußentums Friedrich II. über dunkle, widerstrebende triebhafte Kräfte des Ostens .... geben dem Stück an sich einen hohen ethischen Gehalt." Er schreibt ferner: "Ostpreußen ist im 18. Jahrhundert wieder überwiegend deutsches Kolonisationsgebiet geworden. Die Verdeutschung der polnisch-masurischen und litauischen Bevölkerung gelang hier bis auf geringe Reste." In konzentrierter dichterischer Form wird dieser Augenblick im Stück erfaßt. Deshalb kann der Berichterstatter dem Stück nicht zum Vorwurf machen, daß "die düstere unheimliche dämonisch-schwüle Atmosphäre" nicht "dem Wesen der deutschen, überwiegend protestantischen Siedler, die den Wald roden, sich aber nicht in ihm verkriechen" entspricht. Es muß ja schließlich in einem Drama die dumpfe ostische Atmosphäre geschildert werden, wenn ihre Überwindung gezeigt werden soll. Daß nun diese Überwinder Friedrich der Große und Ankermann "nicht die germanische Grundhaltung den Dingen und dem Göttlichen gegenüber" verkörpern, sondern "ausgesprochene Exponenten der beginnenden deutschen Aufklärung"sind, ist darin bedingt, daß das Stück nicht 1940, sondern 1740 spielt. Wenn es den Berichterstatter als unhistorisch befremdet, daß die in jener Zeit sehr einflußreiche und bedeutende Kirche nicht erwähnt wird, so wundert es mich, daß er gegen die durchaus historisch begründete "lutherisch orthodoxe" Auffassung der Gestalt des Kantors etwas einzuwenden hat. Der Berichterstatter schreibt: "Daß sich in der Dichtung Kramps Leute wie Katte, der Stadtmedikus Dr. Helkopf und Graf Lehndorff von der psychischen Seuche des Teufelsaberglaubens anstecken lassen, ist nicht als Regel anzunehmen." Es läßt sich darüber streiten, ob sie sich anstecken lassen, aber selbst wenn sie es täten, so ist es ja nicht die Aufgabe der dramatischen Kunst, den deutschen Regelmenschen darzustellen, sondern eben irrende, kämpfende und überwindende Menschen und ihre Schicksale. Eigenartig berührt den Berichterstatter "die Charakterisierung Kattes, der habsüchtig, jähzornig, unbeherrscht und doch beeinflußbar die Wandlung zu einem guten Menschen durchmacht." Ein größeres Lob kann der Gestalt eines Dramas, der Entwicklung einer Rolle nicht werden. In Katte, heißt es weiter, "der sich am Bauernlegen beteiligt, offenbart sich dem Zuhörer nicht der Trieb des friderizianischen preußischen Offiziers." Das muß ich entschieden bestreiten. Abgesehen davon, daß ein gradlinig anständiger Katte dramatisch unbrauchbar wäre, halte ich es gerade für preußisch, wenn

ein Mensch den inneren Schweinehund überwindet. Zudem ist ja Katte gar kein friderizianischer Offizier, sondern der Offizier Friedrich Wilhelms I., des "Bohnenkönigs", dessen Bilder, die er "in tormentis pinxit" und dessen Aufzeichnungen über seine „Gesichte", dessen durchaus alttestamentarische religiöse Haltung, dessen ganzes Zeitalter samt der ostischen Dumpfheit der Angerburger Bürger und Bauern in "Konopke" überwunden werden. Daß das im Sinne der Geschichte durch den Geist der Aufklärung geschieht, der damals ebenso das neue Zeitalter heraufführte wie heute der Nationalsozialismus für eine neue Weltanschauung kämpft, liegt im Wesen des Stoffes. Das Theater muß sich aber hüten, in jeden Stoff Tendenzen und Ideen unserer Zeit hineinzulegen. Politische und kulturpolitische Zielsetzungen zu propagieren ist Aufgabe von Presse, Rundfunk und z.T. auch Film. Die Kunst, auch die des Theaters, hat ganz allgemein Menschen zu gestalten, die mit den Mächten des Schicksals und den dumpfen Trieben im eigenen Herzen ringen und sie überwinden. Wenn sie das tut und gekonnt ist, soll man ihr möglichst freie Bahn lassen, auch wenn sie das negative Prinzip schildern muß, um den Sieg des positiven darstellen zu können.

So sehr ich den heiligen Eifer und die lautere Gesinnung des Berichterstatters nachfühlen kann, glaube ich doch, daß er in diesem Falle an ein dramatisches Kunstwerk einen Maßstab anlegt, der einem Kunstwerk m.E. nicht zusteht.

Selbstverständlich bin ich sehr dankbar für die wirklich tiefschürfende, für den Regisseur anregende und dankenswerte Würdigung des Berichterstatters und werde es mir besonders angelegen sein lassen, bei der Inszenierung die positive Seite im letzten Akt besonders eindringlich und entscheidend in Erscheinung treten zu lassen.

Hüttner

Generalintendant

Abschrift ja genau kennen. Vorher lese ich natürlich
in der Zeitung, daß der neue Bürde am Hand
Schwarz einen Fjellraven von fast 4 Kilo ge-
fast hat. Ich zweifle also nicht daran, daß Sie
auch für den „Kongsfjell" einen längeren Fjellraven
erhalten werden, falls Sie es dann noch Wert
darauf legen sollten. Aber die Prüfung selbst
anlangt, so habe ich zum Bestehen gegenüber
einige Gedanken Gewißheit, die es nicht an Sie
weiterleiten wird.

Ich danke Ihnen nochmals dafür, daß Sie es
mit meinem „Geburtstag" wegen stellen, und bin
mit den besten Grüßen und Empfehlungen

Ihr aufrichtig ergebener
Willy Brandt.

Oslo, 18. November 1943

Gestapo 06270 21

Dem nächsten Herr Generalstaatsanwalt!

Aus meinem nächsten Urlaub würde ich Ihnen
einen Besuch machen und Ihnen danken für
Ihr freundliches Entgegenkommen an meinem
„Kongsfjell". Ich denke mich dort, daß dieser
abenteuerliche Traum einer glücklichen Wirklichkeit
werden soll; und ich hoffe inständig, daß auch
ich persönlich die Möglichkeit haben werde,
einen der nächsten Aufstiegsversuche zu machen.
Ihrer Prüfung bestimmt sein, daß Sie es für

vorteilhaft finden, wenn wir zu dritt
sonntäglich einen Besprechung wegen der nächs-
ten Aufführungen ein Tag haben könnten.
Leider wird es mir nicht möglich sein,
Dir ~~morgen~~ in Leipzig zu besuchen. Ich soll
jetzt nachträglich ein Jahr für einen Lehrgang
ins Reich kommandiert werden, aber dann
ist es so für mich Schluß Besprechung zu hält,
wenn die Aufführung bereits ein Jahr her
soll.

Ihre Rückkehr scheint mir schon, daß die
„Novotna" für die Aufführung nicht unbedingt
gekürzt werden müßte, da meine Hinderung
nur länger als 2½ Stunden Ihnen taxiert sei.
Ich werden nachstehen, wenn es einem jungen,
in Bühnenfragen ganz unerfahrenen Autor so
vorkommt, als könnte man auf seinen
Wünsche überhaupt nicht Rücksicht nehmen, ohne dem
jungen Dirigenten und seine Stellung zu schaden.
Das ist natürlich nicht der Fall, und so lege
ich Ihnen die Arbeit am Text (die ich für nicht
leichten Herzen) nochmals voll in Ihre Hände, zu-
mal ich weiß, daß Sie gegebenenfalls auch
Ihrer Rücksicht auf Ihren Chef zu Rate
ziehen werden, die mich und meinen künstlerischen

Abschrift an Schwarz und Suhrkamp gesandt! 23

26.Nov. 3

Dr.S/P.

- Der Generalintendant -

Feldpost

Gefreiter
Willy K r a m p

Feldpostnummer 06270

Mein lieber Herr Kramp,

ich hoffe, Sie werden mir die vertrauliche Anrede nicht übelnehmen. Nachdem ich mich aber seit dem Sommer und in den letzten Wochen ganz intensiv mit Ihrem "Konopke" beschäftigt und zwischendurch sehr aufmerksam Ihren ganz prachtvollen "Fischer von Lissau" gelesen habe - es ist ganz selten, daß mir die Arbeit eine solche Lektüre erlaubt, und ich verdanke die Möglichkeit nur einer mehrwöchigen Erkrankung - nachdem mir Hans Schwarz mancherlei von Ihnen und Ihrem Streben, auch von Ihrem neuen Roman "Die Jünglinge" erzählt hat, kommt es mir vor, als seien Sie mir gar kein Unbekannter mehr. Es tut mir nur leid, daß dieses Gefühl einseitig bleiben muß, solange Sie nicht hierherkommen können. Dabei hätte ich es nicht nur für unsere Arbeit hier, sondern vor allem auch für Sie gewünscht, daß Sie gerade bei Ihrem dramatischen Erstling den letzten Proben in Leipzig hätten beiwohnen können, denn auch der

Dichter hat manchen Vorteil davon. Ich lege deshalb einen Brief an Ihren Truppenkommandeur diesem Schreiben bei und überlasse es Ihnen, ob Sie ihn weitergeben wollen. Vielleicht kann ich Ihnen damit helfen.

Unsere Schauspieler lernen bereits ihre Rollen, am 29. November ist die erste Bühnenprobe, am 9.Jan., so Gott uns vor schweren Luftangriffen bewahrt, die Uraufführung. Die Striche liegen daher bereits fest. Daß das Werk von Hans Schwarz 4 Stunden gedauert hat, ist - seien Sie mir nicht böse - keine Entschuldigung für Ihren "Konopke". Es war "schlimm" genug bei Schwarz, und ich hoffe, Sie davor zu bewahren. Wie lange allerdings das Stück in der jetzigen Form nun wirklich spielt, kann ich Ihnen nicht sagen. Aus dieser Tatsache mögen Sie ersehen, daß ich nicht mit der Stoppuhr gestrichen und mehr den inneren Längen als der äußeren Zeitdauer zu Leibe gegangen bin. Und dabei stellte sich heraus, daß es nur wenig solche innere Längen oder überflüssige Wiederholungen im "Konopke" gab. Leider! Oder vielmehr Gott sei Dank! So blieb es mit einer Ausnahme bei einzelnen Sätzen und Worten. Auch bei diesen ging ich sehr vorsichtig zu Werke. Unabhängig von mir bat ich Hans Schwarz und Peter Lühr (den Konopke, der nicht nur ein hervorragender Schauspieler, sondern auch ein ausgezeichneter Regisseur ist), das Werk "einzustreichen". Im allgemeinen kamen wir alle drei ungefähr zu demselben Ergebnis einer Reihe kleinrer Striche an fast denselben Stellen, auf Grund deren ich dann die "Leipziger Bühnenfassung"

herstellte. Nur zu folgenden entscheidenden Eingriff habe ich mich im Einvernehmen mit Hans Schwarz entschlossen:

Von der Geisterszene im 2. Bild des letzten Aktes ist nur der Grüne Galan übrig geblieben. Sie nimmt u.E. der Szene vor- und nachher die wundervolle Eindringlichkeit, die aus Sparsamkeit des Gefühls und höchster Realität entsteht. Sie bringt demgegenüber weder poetisch einen neuen steigernden Ton noch eine größere Klarheit. Die Szene vorher hat viel mehr geheime Mystik als diese. Daß das, was einer in sich recht überwindet, für alle überwunden wird, macht diese romantische Zwischenszene nicht deutlicher. Die eigentliche Überwinderin ist zudem die Mutter, sodaß Konopke hier vielleicht ein wenig zu sehr in die Mitte der Szene rückt. Die Realität der gleich nach Mitte auftretenden Mutter drückt viel stärker den Anbruch des Neuen aus als die Einlage mit dem Galgenberg, die daneben fast etwas literarisch wirkt. Freilich gehen dabei zwei wundervolle poetische Stellen verloren: Die toten Bauern: "Doch du, unser Enkel, bist schrecklich erwacht. Dir ist, Konopke, verloren gegangen ... usw. und die Irdischen: "Still wird's in den Lüften sein ... usw.. Aber vielleicht ist es im Augenblick für die erste Stelle aus mancherlei Gründen besser, wenn sie fortbleibt. Für die zweite gilt trotz der schönen Lyrik besonders des letzten Verses der alte Erfah-

rungssatz, daß die Zuschauer bei allem Unsichtbaren auf der Bühne irritiert werden, zu erkunden suchen, wer da spricht und woher das kommt und - darüber sind die drei kleinen Strophen schon vorbei, ohne daß sie aufgenommen werden konnten. Ich glaube auch, daß es in diesem Studium des Dramas nicht mehr so sehr interessiert, wie sich die Gespenster des Galgenberges nun damit abfinden, daß sie sterben werden. Die Szene ist zwar eine logische Folgerung der ersten Gespensterszene. Aber mit der Logik ist es auf dem Theater so eine komische Sache. In großen Spiralen hat sich das Stück an dieser Stelle von außen immer mehr nach innen entwickelt und schließlich ganz auf Konopke-Mutter und -Sohn konzentriert. Daran ändert sich auch im letzten Bild nichts, wo Anna und Ankermann schemenhaft bleiben. Ich empfinde es daher als eine Abschweifung, wenn die Gespenster nochmals kommen, nicht als ein die Spannung zum Schluß steigerndes Moment, das allein am Platze wäre. Nach der Unterredung König - Mutter=Konopke, gilt es m.E. die Gestalten Konopke, Galan und Mutter nur noch auf kürzestem Wege ihrer Vollendung zuzuführen, wenn das Drama nicht noch im letzten Augenblick auseinanderfallen soll. Ich kann mir denken, daß ich Ihnen damit vielleicht einen Schmerz bereite, doch glauben Sie mir bitte als erfahrenem Theatermann (der aber keineswegs Theaterroutinier ist!), daß es für Ihr Werk so am besten scheint.

Sonst haben wir grundsätzlich noch gestrichen, was allzu naturalistisch

"Milieu" war. Das erklärt sich aus dem Inszenierungsstil, der unter Verzicht auf Details in Spiel und Bild ganz auf das Wesentliche und nach innen gerichtet ist, vielleicht ein wenig an Barlach angelehnt. Aber das nur streng vertraulich und auch cum grano salis! Wir spielen die ersten 8 Bilder auf dem Grundriß zweier sich überschneidender Ebenen, die nach oben und unten in der tiefsten Tiefe der Bühne im Dunkel verlaufen. Darüber hängen schwere graue Wolken. Ein paar Weiden am Galgenberg, ein paar Gräberkreuze und ein barockes Tor am Erbbegräbnis, umzäunte Pflanzbäumchen und Prellsteine auf der Straße des von Katte "geordneten" Angerburg, eine mit Bäumen bestandene Straße neben der durch Balken, Bänke und Ofen angedeuteten Konopke-Hütte, Fenster und Türen im Ordensstil in Kattes Wohnung, alles groß und weiträumig, sich in mystisches Dunkel seitlich und nach hinten verlierend, die Dekorationsteile aber real, urwüchsig, bodenständig, gesund und kraftvoll - kein naturalistisches, sondern mehr die Idee Ostpreußens, wie sie mir von fünf glücklichen Jahren dort ebenso wie in meinem Bühnenbildner Elten, der an der Königsberger Akademie studiert hat, aufgegangen ist. Dann das Preußen des Königs, weiß, klar fast schon vorweggenommener Schinkel, kurz und herb. Und dann im letzten Bild wieder die weite Tiefe, nur jetzt statt der grauen Wolken blauer Himmel. Sie werden sich formal

darunter wenig vorstellen können, doch fühlen Sie vielleicht etwas von dem Geist, der die Aufführung beseelen soll. Hoffentlich gelingt es, ihn zu beschwören!

Am schönsten wäre es, Sie könnten sich persönlich davon überzeugen. Andernfalls erwarte ich in Ihrer Vertretung Ihre verehrte Frau Gemahlin zur Uraufführung. Einstweilen geht an Sie als Zeichen der Verbundenheit unserer Theater mit unserem neuen Dichter ein Weihnachtspaket ab, wie es alle unsere im Felde stehenden Gefolgschaftsmitglieder erhalten. Möge es Sie bei bester Gesundheit treffen und Ihnen ein wenig Heimat bringen.

Mit herzlichen Weihnachtsgrüßen bin ich Ihr Ihnen für die wundervolle Aufgabe, die Sie uns gestellt haben,

aufrichtig dankbarer

Gründ

27.Nov. 3

- Der Generalintendant -

Feldpost

Gefreiter
Willy K r a m p
Feldpostnummer 06270

Sehr geehrter Herr Kramp,

Betriebsführer und Gefolgschaft der Bühnen der Reichsmessestadt Leipzig haben für ihre im Felde stehenden Arbeitskameraden eine Weihnachtssammlung veranstaltet. Unser Mitglied, der Solotänzer Max S c h u l z e , Feldpostnummer 42096 LGP. Münster 2 (Uffz.), der erst im Osten war und jetzt im Rheinland bei der Flak eingesetzt ist, hat uns gebeten, das ihm zugedachte Päckchen einem Ostfrontkämpfer zu schicken. Diesem Wunsch kommen wir nach und freuen uns, das Päckchen einem unseren Theatern durch seine Arbeit verbundenen Dichter übermitteln zu können.

Mit allen guten Wünschen

Heil Hitler!

278

26. Nov. 3

Dr.S/P.

- Der Generalintendant -

Feldpost

An den
Herrn Truppenkommandeur
des Gefr. Willy Kramp
Feldpostnummer 06270

Sehr geehrter Herr Kommandeur,

als ehemaliger aktiver Offizier des vorigen Weltkrieges weiß ich, daß es durchaus möglich, sogar wahrscheinlich ist, daß Sie meine folgende Bitte nicht erfüllen können. Ich weiß aber auch, daß Sie sie erfüllen werden, wenn es irgend eine Möglichkeit gibt. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Gefreite Kramp, den ich leider persönlich bisher nicht kenne, mich nicht gebeten oder mir irgendwie nahegelegt hat, diesen Brief zu schreiben.

K r a m p ist nach meiner Überzeugung einer der bedeutendsten lebenden deutschen Dichter. Mit Genehmigung des Reichsdramaturgen im Promi findet am Alten Theater zu Leipzig, der wichtigsten Uraufführungsbühne des Reiches, am 9. Januar 1943 die Uraufführung von Kramps ersten Drama "Konopke" statt. Ich werde das Werk selbst inszenieren.

Es wäre nicht nur für die Uraufführung dieses Werkes und manche im Zusammenhang damit zu klärenden Fragen, sondern besonders auch für den Dichter, der bisher nur Romane schrieb und keine Theatererfahrung hat, für seine Weiterentwicklung als Dramatiker und damit für alles, was das deutsche Volk von seiner Begabung auf diesem Gebiet zweifellos noch zu erwarten hat, von entscheidender Bedeutung, wenn Kramp von 2. bis 9. Januar 1944 in Leipzig sein könnte, um bei den letzten Proben Erfahrungen zu sammeln und der Uraufführung beizuwohnen.

Vielleicht ist es Ihnen möglich, zu helfen. Mit verbindlichen Dank im voraus

Heil Hitler!

Generalintendant
der Bühnen der
Reichsmessestadt
Leipzig

27.Nov. 3

- Generalintendanz - Gü/P.

Herrn
S u h r k a m p
B e r l i n W 35
Lützowstr. 89-90

Sehr geehrter Herr Suhrkamp,

im Auftrag von Herrn Generalintendant Dr. Schüler übersenden wir Ihnen beifolgend Abschrift zweier Schreiben betr. Herrn Kramp.

Heil Hitler!

Leipzig, den 18. Januar 1944

Herrn

Direktor
Heinz H i l p e r t

B e r l i n
Deutsches Theater

Sehr geehrter Herr Kollege,

nachdem ich bereits mit einer besonders glücklichen Besetzung der Hauptrollen Kramps "Konopke" zur Hälfte fertig geprobt hatte, wurden sämtliche Leipziger Theater vernichtet und die Uraufführung hier vorerst unmöglich. Da ich hörte, daß Sie sich für das Stück interessieren, möchte ich Ihnen die Uraufführung nochmals besonders für Ihr Theater empfehlen. Niemals habe ich als Theater leiter und Regisseur an einer Novität solche Freude gehabt, wie an der Vorarbeit für diese, niemals waren alle Darsteller, auch die der kleinen Rollen und sogar die Chöre in ihrer positiven Wertung entgegen allem sonstigen Skeptizismus gegenüber neuen Dingen so einmütig wie bei "Konpke". Dieses Stück wiegt drei Uraufführungswochen auf! Der vorgestern hier von der Ostfront erscheinende Dichter wurde von uns allen wie ein König empfangen! Leider mußten wir ihm und uns den Kummer bereiten, daß sein Stück in absehbarer Zeit hier nun nicht sein kann, weil die Bühnenverhältnisse der verfügbaren Saalbühnen nicht ausreichen. Es wäre wirklich ein Verdienst, wenn Sie nun diesem Werk eines völlig neuen Mannes an Ihrer Bühne den Weg bahnten!

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Abschrift!

Leipzig, am 9. 9. 1946

Sehr geehrter Herr Lühr!

Ich bin am 1. September als Invalide und über 50 Jahre alter Mann aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt, in die ich als Zivilist geraten bin (15.1.45). Seit März 1945 war ich mit dem Dichter-Leutnant Kramp zusammen, mit dem ich oft über Sie gesprochen habe. Mein Ihnen bekannter Sohn Hermann, der bei den Herren Humperdinck und Prof. Niedecken-Gebhard Opernregie studiert hatte usw. ist bereits im Vorjahre als Schwerkriegsbeschädigter aus engl. Gefangenschaft zurückgekehrt und z.Zt. als Inspizient am Operettentheater tätig.

Kamerad Kramp hat mich gebeten, Sie herzlichst zu grüssen, desgl. Herrn Intendant Smolny, dessen Anschrift mir nicht bekannt ist. Sie hätten in einem seiner Stücke die Hauptrolle spielen sollen. In den Lagern III und I in Rzemysl (?) hat Herr Kramp Kriegserzählungen geschrieben und sehr gute Gedichte verfasst, die er mir alle vorgelesen hat. Im Lager IV las er uns aus dem Urfaust vor und überraschte uns dann noch mit seiner neuen Tragödie "Saul", von der wir alle begeistert waren. Längere Zeit lagen wir im gleichen Zimmer. Wir kamen später nach Lemberg, wo Kamerad Kramp z.Zt. noch ist. An Sonntagen erfreute er uns mit seinen viel besuchten Gottesdiensten. Unvergesslich ist mir die Weihnachtsfeier im Lager I in Lemberg, die Kamerad Kramp ganz gross gestaltete. Die Antifa-Singgruppe und der begnadete Geigenvirtuos Horst Neumann vom Berliner Kammerorchester umrahmten die erhebende Feier. So haben wir Gefangenen unserem Kameraden Kramp, dessen Blasenleiden ihm sehr viel zu schaffen machte, sehr viel zu danken. Nun freue ich mich, bald wieder am Wiederaufbau mitwirken zu können. Ich hoffe, bald wieder arbeitsfähig zu sein. Leider ist die Gefangenschaft nicht spurlos an mir vorübergegangen. Doch mit gutem Willen geht alles.

In meinem Lager erfreute uns auch der Ihnen vielleicht bekannte Schauspieler Bruno Vahl vom Stadttheater Neisse mit seiner vielseitigen Kunst. Bruno ist für alle Gefangenen ein Begriff. Er ist in der Tat ein gottbegnadeter Künstler.

Ergebensten Gruss!

(gez.) Helmut Todenhöfer

Anschrift der Ehefrau:
Helene Kramp
(4) Deep, Kreis Greifenburg/Bez. Stettin Pommern
bei Frau von Gandecken

Anschrift des Kameraden Kramp:
Kriegsgefangener Leutnant Kramp
Rotes Kreuz UdSSR
Moskau Postfach 275 M (1)